

Impulsreferat

Prof. Dr. Isabell Diehm (Universität Bielefeld)

Ausländerpädagogik? Integration? Inklusion? – Migrationshintergrund und kulturelle Vielfalt in der Kindertagesbetreuung

- 1 Begriffliche Vergewisserung
- 2 Das Integrationsverständnis der Ausländerpädagogik und der Interkulturellen Pädagogik
- 3 Bildung und Erziehung als Inklusionshilfe
- 4 Was gewinnt die Pädagogik in der Einwanderungsgesellschaft mit dem Theorem der Inklusion?

Der Titel der heutigen Fachtagung legt eine *diachrone* Sichtweise meines Vortragsthemas nahe, das heißt, die Blickrichtung wird gelenkt auf eine Zeit vor vielen Jahren, gar Jahrzehnten, in der es darum ging, innerhalb der Kindertagesbetreuung in Anlehnung an die sogenannte *Ausländerpädagogik* zu arbeiten. Sie wird auch auf die gegenwärtige Situation gelenkt, in der inklusive pädagogische Herangehensweisen favorisiert werden (sollen). Rückblicke, oder besser gesagt Durchblicke durch die Zeit – diachrone Perspektive – ergeben häufig interessante und lehrreiche Einsichten in die Entwicklung eines Fachgebiets.

Demgegenüber aber haben auch *synchrone* Sichtweisen ihre Berechtigung. Sie ermöglichen Betrachtungen, die unterschiedliche Aspekte, Elemente oder Konzepte nebeneinander und nicht zeitlich hintereinander stellen. So gesehen stehen dann neben den interkulturellen oder inklusiven vor allem ausländerpädagogische Ansätze, Sichtweisen und konzeptionelle Aspekte.

In der pädagogischen Praxis finden sich zumeist verschiedene Ansätze gleichzeitig, die ihre Gültigkeit für die pädagogische Arbeit aus den jeweiligen situativen und kontextuellen Erfordernissen beziehen und ableiten.

1 Begriffliche Vergewisserung

Das Thema meines Vortrags hebt auf drei Begriffe ab: Ausländerpädagogik – Integration – Inklusion. Alle drei sind im Titel des Vortrags mit einem Fragezeichen versehen. Das unterstellt, dass ausgehend von der Ausländerpädagogik sich das Integrationsverständnis im Kontext von Einwanderung und Pädagogik verändert und sich von einem *integrativen* hin zu einem *inkluisiven* Verständnis entwickelt habe. In der Tat, vergegenwärtigt man sich das Integrationsverständnis der Ausländerpädagogik und vergleicht man es mit dem der Interkulturellen Pädagogik und dem heutzutage gültigen, so lässt sich feststellen, dass Veränderungen in der Wahrnehmung von Integration stattgefunden haben, die in einer diachronen Sichtweise besonders gut sichtbar werden.

Im Sinne einer begrifflichen Vergewisserung stelle ich anhand von drei theoretischen Modellen und deren Theorieperspektiven kurz den Begriff der *Eingliederung* dar. Dabei

lassen sich unterschiedliche theoretisch-begriffliche Akzentsetzungen einschließlich ihrer gesellschaftspolitischen Implikationen skizzieren.

Das Integrationsmodell nach Talcott Parsons

Dieses Modell ging während der 1940er-, 1950er- und 1960er-Jahre der Frage nach, was *eine Gesellschaft zusammenhält* – und es meint ein Verständnis von Integration, das zentral auf Kohärenz setzt, Störungen und Abweichungen zu vermeiden sucht sowie Integration vor allem als Anpassung an gesellschaftliche Normen und Werte auffasst.

Das systemtheoretische Inklusionsverständnis nach Niklas Luhmann

Niklas Luhmann geht von der funktionalen Differenzierung moderner Gesellschaften aus, deren Mitglieder in verschiedene Teilsysteme der Gesellschaft, wie in den Arbeitsmarkt, in das Gesundheitssystem und in das Bildungssystem inkludiert werden müssen. Demnach wird die Teilhabe an der Gesellschaft über Mitgliedschaft und Inklusion in die verschiedenen Teilsysteme geregelt. Das Gegenstück der Inklusion ist die Exklusion, die jedoch in diesem Ansatz so gut wie nicht vorkommt.

Das Partizipationsmodell nach Nancy Fraser

Dieses Modell setzt mit Blick auf die Eingliederung und auf eine angemessene Anerkennung der Individuen sowie auf eine gerechte Verteilung von Gütern. Es geht Fraser grundsätzlich um gleiche Möglichkeiten zur Partizipation (parity of participation).

2 Das Integrationsverständnis der Ausländerpädagogik und der Interkulturellen Pädagogik

Vor dem Hintergrund dieser drei Modelle wird nachvollziehbar, dass sich Integrationsverständnisse deutlich unterscheiden können – was ihre theoretischen Grundlagen, ihre operativen Aspekte und ihre möglichen gesellschaftspolitischen Effekte betrifft.

Das Integrationsverständnis, das die sogenannte Ausländerpädagogik ab Mitte der 1970er-Jahre produziert hat, lässt sich anhand folgender Strukturmerkmale knapp umreißen:

- *Deutliche Defizitorientierung*: Sprach- bzw. Kulturdifferenz wurden als Defizite aufgefasst;
- *Forderung nach sprachlicher und kultureller Assimilation* Neuhinzugekommener;
- *Kompensatorische Orientierung*, die sich pädagogisch dahingehend auswirkte, dass Pädagogik und Erziehung im Sinne ausgleichender Interventionen aufgefasst wurden.

Ausländerpädagogik adressierte sich ausschließlich an die Angehörigen der Minderheiten, sie gipfelte in einer sogenannten *Fördermaßnahmenpädagogik*. Mit Blick auf Schule und Unterricht etwa setzte sie methodisch-didaktisch auf Segregation, d.h. auf die Trennung von Kindern aus Mehrheit und Minderheiten – und so gesehen wurde sie als *Sonderpädagogik für Ausländer* bezeichnet.

Demgegenüber lässt sich das Integrationsverständnis der Interkulturellen Pädagogik ab Mitte der 1980er-Jahre als ein *Umsteuerungsversuch der Wahrnehmung von ethnischer*

Abbildung: Zum pädagogischen Umgang mit einwanderungsbedingter Pluralisierung – eine diachrone und systematische Betrachtung

Systematisierungsversuch

Perioden/ Konzepte	Diagnose (1)	Adressaten (2)	Praxis (3)	Ziele (4)	Gesell- schafts- modell (5)
Ausländer pädagogik	Defizit	Migranten- kinder	Kompensation/ Fördermaßnahmen/ Muttersprache	Rückkehr und/oder Assimilation	homogene „Kultur“
Interkultu- relle Päd- agogik	Differenz	alle Schüler	Mehrperspektivität/ Kulturrelativismus/ Muttersprache	Anerkennung/ Erhalt kultureller Identität	„Multi- kulturelle Gesell- schaft“

Quelle: Diehm/Radtke/Erziehung und Migration Eine Einführung Stuttgart 1999 S. 128

Differenz sehen. Dieses Verständnis ist im Nachhinein als ein differenzorientiertes Verständnis von Integration zu bezeichnen, denn es proklamierte Kulturdifferenz als eine Bereicherung für die ganze Gesellschaft. Hinzu kommt, dass Integration in die Aufnahmegesellschaft nun zugleich auf die Wahrung herkunftskultureller Identitäten bedacht war, weshalb sich Interkulturelle Pädagogik an alle adressierte, sowohl an die Mitglieder der Aufnahmegesellschaft als auch an die Einwanderer selbst (vgl. Abbildung).

3 Bildung und Erziehung als Inklusionshilfe

Mit Blick auf die Frage, welche Rolle neuerdings das Konzept der Inklusion für die *Migrationspädagogik* spielt oder spielen könnte, ist die bislang formulierte Kritik an der Interkulturellen Pädagogik als wichtiger Anhaltspunkt zu sehen. Ihr wurde vorgeworfen, dass sie jegliche einwanderungsbedingte Differenz im gesellschaftlichen Leben kulturalisiere. Verschiedenheit und Unterschiede würden vor diesem Hintergrund lediglich im engen Horizont von Kulturdifferenz gesehen, und die Problemlagen würden nur mehr unter der Inanspruchnahme von Phänomenen der Kulturdifferenz erklärt und begründet. Traten Probleme auf, so wurden sie vor dem Hintergrund von Kulturdifferenz wahrgenommen, gedeutet und erklärt. Die Soziologin Ayse Caglar pointierte dies folgendermaßen:

Wenn Probleme auftreten, so würden sie im Falle von Deutschen deren *Psyche*, im Falle von Türken deren *Kultur* zugerechnet.

Hinzu kam der Vorwurf, dass Einwanderung und ethnische Vielfalt trotz Interkultureller Pädagogik bis heute nicht als Normalität betrachtet, sondern noch immer im Sinne eines Ausnahmezustandes aufgefasst würden. Eingliederung unter Gesichtspunkten von Inklusion zu sehen, zeigt die Nähe der *Migrationspädagogik* zur *Integrationspädagogik* auf. Beide pädagogischen Konzepte haben den Umgang mit Differenz zu meistern, zum einen mit ethnischer Differenz, zum anderen mit Behinderung. Beide haben auf der Ebene des gesellschaftlichen Lebens mit Anerkennung, mit Gleichberechtigung bei unterschiedlichen, mitunter sehr schwierigen Ausgangslagen, und mit Möglichkeiten der Teilhabe zu tun.

Bezüglich der Einwanderungssituation gilt Bildung als eine herausragende Inklusionshilfe, die Aufnahmegesellschaften dazu verpflichtet, Neuhinzugekommenen Unterstützungsleistungen zur Verfügung zu stellen, beispielsweise Sprachkurse oder Investitionen in die Ausbildung des pädagogischen Personals. Eine zentrale Voraussetzung hierfür ist es, die Bereitschaft aufseiten der Institutionen der Aufnahmegesellschaft und ihrer Mitglieder zu stärken, Chancengleichheit realisieren zu wollen. Diese muss als eine Grundhaltung herausgebildet werden, d.h. dass auch die notwendige Bereitschaft, kompensatorisch aktiv zu werden, dazugehört.

In der Einwanderungs- und Integrationspolitik Deutschlands herrschte allzu lang große Unentschiedenheit vor. Die Frage, will und/oder braucht man Einwanderung, wurde nicht eindeutig beantwortet, was sich in halbherzigen politischen Aktivitäten niederschlug, sodass dieses Grundprinzip, Chancengleichheit zu wollen und sich aktiv dafür einzusetzen, einer Aufnahmegesellschaft zwar unbedingt ansteht, bis heute jedoch kaum anzutreffen ist – im Gegensatz zu den erfolgreichen Erfahrungen in den traditionellen Einwanderungsländern Kanada, Neuseeland und den USA. Dabei bieten Erziehungseinrichtungen wie der Kindergarten zur Umsetzung des *Prinzips der egalitären Differenz* (Prenzel) die allerbesten strukturellen Voraussetzungen.

Im Elementarbereich stellt Heterogenität (nach Alter, Herkunft, Geschlecht, Fähigkeiten) ein konstitutives Element der pädagogischen Praxis dar – anders als in der Schule, wo Homogenisierung mittels Selektion nach Leistung die zentrale Funktionslogik ausmacht (Diehm 2008).

4 Was gewinnt die Pädagogik in der Einwanderungsgesellschaft mit dem Theorem der Inklusion?

Der Inklusionsgedanke ist über die sogenannte *Pädagogik der Vielfalt* (Prenzel) langsam in die Pädagogik eingewandert. Dabei werden parallele Vorstellungen von Migrations- und Integrationspädagogik sowie parallele Umgangsweisen mit Differenz sichtbar. Die im Titel dieses Beitrags gestellte Frage wäre dann stichwortartig anhand folgender Punkte zu beantworten:

- Größere Offenheit für Differenz in all ihren unterschiedlichen Dimensionen (Intersektionale Perspektive)
- Keine einseitige Verengung auf eine Differenzdimension (Gefahr der Kulturalisierung)
- Inklusion als eine Aufgabe von Pädagogik im Sinne von Frasers *Parity of Participation*
- Keine Separation von Kindern (Handlungspraxis)
- Inklusion als ein Ansatz der Regelpraxis (und nicht außerhalb davon)

- Abkehr von Defizitorientierungen hin zu einer Ressourcenorientierung.

Daraus ergeben sich Anforderungen an die Fachkräfte der Frühpädagogik: Fachkräfte im Bereich der Frühpädagogik bedürfen eines Reflexionswissens zu den Umgangsweisen mit ethnischer Differenz innerhalb der zurückliegenden Jahrzehnte und ihren unbeabsichtigten Nebeneffekten, beispielsweise der Kulturalisierung.

Um einschätzen zu können, was sie in der Alltagspraxis tun, ist es für pädagogische Fachkräfte notwendig, etikettierende Zuschreibungen rund um den Kulturbegriff selbstkritisch beobachten zu können.

Von großer Bedeutung ist der Erwerb einer Fähigkeit, die wir als *Differenzsensibilität* bezeichnen. Es erscheint notwendig, dass sich die Fachkräfte ihrer Fähigkeiten und ihres Auftrags zur Individualisierung im pädagogischen Alltag bei gleichzeitiger Beachtung von Bedürfnissen der Gesamtgruppen bewusst sind, etwa wenn es um die Sprachförderung geht. Ihre Aufgabe ist es, auszubalancieren, welche Bedürfnisse die Individuen sowie das Kollektiv haben.

Schließlich müssen die Fachkräfte im elementarpädagogischen Bereich ein Bewusstsein von den Gefahren einer Externalisierung von Verantwortlichkeiten entwickeln, da es eindeutig zu unterscheiden gilt, was im Zuständigkeitsbereich institutioneller öffentlicher Erziehung und was im Bereich familialer Erziehung liegt.

In einer Einwanderungsgesellschaft obliegt es den aufnehmenden Institutionen, Inklusionshilfen zur Verfügung zu stellen – insbesondere wenn Familien dazu selbst nicht (mehr) in der Lage sind. Das bedeutet:

Die öffentliche Erziehung wäre durchaus zu kompensatorischen Angeboten verpflichtet.

Literatur

- Diehm, Isabell (2008): Kindergarten und Grundschule – Zur Strukturdivergenz zweier Erziehungs- und Bildungsinstitutionen. In: Helsper, Werner/Böhme, Jeannette (Hrsg.): Handbuch der Schulforschung, 2., durchgesehene und erweiterte Auflage (Erstaufl. 2004). Wiesbaden 2008, S. 557–575
- Diehm, Isabell/Radtke, Frank-Olaf (1999): Erziehung und Migration. Eine Einführung. Stuttgart
- Fraser, Nancy (1995): From Redistribution to Recognition? Dilemmas of Justice in a 'Post-Socialist' Age. In: New Left Review, Bd. 212, S. 68–93
- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bde. Frankfurt am Main
- Parsons, Talcott (1951): The Social System III. Glencoe



Kurzbiografie

Prof. Dr. Isabell Diehm ist seit 2005 Professorin an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld für *Migrationspädagogik und Kulturarbeit*, seit Dezember 2007 ist sie Dekanin der Fakultät.

In den Jahren zuvor war sie als Dozentin und Vertretungsprofessorin an den Universitäten Heidelberg und Frankfurt in den Bereichen

Sozialpädagogik und Pädagogik der Elementar- und Primarstufe tätig. In ihrer Promotion hat sie das Thema „Erziehung in der Einwanderungsgesellschaft. Konzeptionelle Überlegungen für die Elementarpädagogik“ bearbeitet und in ihrer Habilitation „Erziehen und Toleranz“ vertieft. Sie kann auf eine langjährige sozialpädagogische Praxiserfahrung in unterschiedlichen Einrichtungen der vor- und außerschulischen Erziehung zurückblicken. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: *Erziehung und Migration, Kindheitsforschung* mit dem Schwerpunkt *Frühe Kindheit* sowie *Geschlechterforschung*.